

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 16

Artikel: Der Bildungsstoff des Gymnasiums : (Schluss folgt)
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHEBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHEBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JÄHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 82), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

NHALT: Der Bildungsstoff des Gymnasiums — Die Reflexionen des hl. Job. Baptist de la Salle — Ein Vorwort aus dem Jahre 1839 — Band für vereinfachte Rechtschreibung — Mitteilungen — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 4.

Der Bildungsstoff des Gymnasiums

Von Franz Bürkli.

Sinn und Aufgabe des Gymnasiums ist es nicht allein, den heranwachsenden Schüler auf das Universitätsstudium, und damit zur Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit zu erziehen, sondern ganz besonders auch, ihn so in das kulturelle Leben der Gegenwart einzuführen, dass er an diesem nicht bloss in ganz besonderer Weise teilnehmen kann, sondern dass er auch auf dieses einen schöpferischen und richtunggebenden Einfluss auszuüben befähigt ist. Das Verhältnis dieser beiden Aufgaben beruht auf einer solchen Wechselbeziehung, dass die eine ohne die andere nicht gelöst werden kann. Wer in wissenschaftlicher Beziehung nicht etwas Selbständiges und einigermaßen Beachtenswertes zu schaffen imstande ist, sondern im Gegenteil nur immer am Gute anderer zehren muss, was jeweilen noch ohne die nötige Kritik und Selbständigkeit zu geschehen pflegt, der ist auch nicht fähig, der Kultur einen nützlichen Impuls zu geben, weil ihm die nötige schöpferische Kraft fehlt. Wer jedoch diese Befähigung besitzt, aber dazu nicht auch die grundlegenden Gesetze des kulturellen Lebens und die Entstehung und den Weg unserer heutigen Kultur kennt, der wird in seinem Schaffen recht bald die richtige Einstellung zur Allgemeinheit, zur alles beherrschenden Ordnung und dem alles erfüllenden Sinn des menschlichen Daseins verlieren und in Gegensatz treten; er wird einer jener Spezialisten werden, die in ihrer Blindheit für das Ganze den kleinsten Teil zur Hauptsache machen, dadurch alles vergewaltigen und so die rechte Objektivität verlieren. Das Gymnasium soll daher nicht bloss die allgemein gültige Einstellung und Grundrichtung eines höhern kulturellen Lebens geben, sondern auch zu schöpferischer Arbeit, nicht bloss zu reproduktiver,

befähigen. Diese beiden Ziele treffen sich aber im tiefsten Grunde in ihrer für beide gleichen Voraussetzung: in der Herausbildung der vollen und echten Menschlichkeit, der Humanitas. Nur wer ein echter, wahrhafter Mensch ist, der alle seine Fähigkeiten auf eine gewisse Höhe hinaufgearbeitet hat, wird auch das volle Verständnis für echte Kultur besitzen. Und nur der, der seine Kräfte geweckt und geübt hat und sie auch menschenwürdig gebrauchen kann, wird einmal ein schöpferischer Mensch werden können; denn ohne Kraft gibt es auch keine Leistung. Je feiner aber die Arbeit ist, umso feiner müssen auch die Instrumente sein; kulturelle Arbeit verlangt höchste Vollendung und Ausbildung der menschlichen Kräfte.

So muss das Gymnasium — wir verstehen darunter die Vorschule zur wissenschaftlichen Bildung — darnach streben, die formale Bildung des Menschen so hoch wie möglich zu gestalten. Es soll dem Menschen das geben, was man so oft unter Bildung versteht: edles, gesittetes Benehmen, Verständnis für die mannigfaltigen Lagen und Schicksale des Menschenlebens, die Fähigkeit, gründlich, schnell und auch mifühlend diese Lage der Menschen zu beurteilen und die richtigen Mittel zur Behebung der Missstände oder zur Weiterführung des erreichten Guten zu finden. Alles Rohe und Unmenschliche, alles Uebertriebene und Affektierte, alles Gemeine und Niedere, alles Unverständige und Rechthaberische soll ihm ferne sein. Er ist gütig und gewissenhaft, sucht das Wohl aller und fühlt sich allen verpflichtet, er ist klug und geistig regksam und kennt die hohen Vorzüge, aber auch die Schwachheiten und Armseligkeiten des Menschenlebens. Für uns Katholiken ist es selbstverständlich, dass das nur unter dem erhebenden Einfluss der Gnade geschehen kann, die die höchste Vollendung den Menschen bringt, indem sie ihn durch die Teilnahme an

Das von der Hilfskasse in Klein- und Grossformat herausgegebene

Unterrichtsheft

wird auch im kommenden Schuljahr jeder Lehrperson an ein- oder mehrklassigen Schulen sehr gute Dienste

leisten. Reinertrag zugunsten der Hilfskasse. Preis: kleines Format Fr. 1.—; grosses Format Fr. 2.20 zuzüglich Porto. — Bezugsquellen: Herrn X. Schaller, Sek.-Lehrer, Weystr. 1, Luzern. Für den Kt. Luzern: Kant. Lehrmittelverlag. Für den Kt. St. Gallen: Frau Marie Schöbi, Flawil.

Die Hilfskassakommission.

gratis,
Berlin

Titl. Schweiz. Landesbibliothek

Gottes Natur¹⁾) zu einem ganzen Menschen macht, zu dem, was der Schöpfer in sein Wesen gelegt hat.

Diese formale Bildung muss nun an bestimmten Stoffen herausgearbeitet werden, an den Bildungsgütern oder Bildungsstoffen. Wir wollen den Streit über die formalbildende Kraft der einzelnen Stoffe nicht weiter entfachen und weiterführen. Die Untersuchung darüber ist ja auch wissenschaftlich noch zu wenig weit vorangeschritten. Nur scheint eines immer deutlicher und klarer zu werden, dass es nämlich gerade jene Stoffe sind, die wir ohnehin zu einer Einführung in das Verständnis unserer Kultur verlangen müssen. Wir wollen daher die letzte und endgültige Entscheidung nicht dem formalen, sondern dem materialen Elemente überlassen. Das kann deswegen auch mit umso grösserer Zuversicht geschehen, als ja diese Stoffe eben durch die kultivierten Menschen selber geschaffen sind und somit Ausdruck edelster und tiefster Kultur, Ausdruck edelster und echtester Menschlichkeit sind. Wie sie daher von höchst vollendeten Kräften geschaffen und geformt wurden, so sind sie auch dazu geschaffen, dass an ihnen wieder junge Kräfte gebildet, veredelt und zur vollen Entfaltung und Blüte gebracht werden können. Aber ebenso erfüllen sie auch den Geist mit jenen Kenntnissen, die zum Verständnis für kulturelle Dinge überhaupt und unserer Kultur im besonderen nötig sind.

Um diesen Stoff, diese Güter genauer kennen zu lernen und bestimmen zu können, muss unsere Kultur kurz in ihre Elemente zerlegt werden.

Dem den Ursprung und die Entwicklung unserer Kultur geschichtlich betrachtenden Blick zeigt sich als erstes Element die Antike, die Kultur der alten Griechen und Römer²⁾). Die orientalischen Einflüsse, z. B. die von Babylon und Aegypten sind so vollständig in die Antike aufgenommen und verarbeitet worden, dass wir ihnen nicht mehr eigens nachzugehen brauchen. In griechischer Kunst, sei es Sprache oder Plastik oder Architektur, in römischem Recht und auch in der durch die Griechen angefachten römischen Kunst, ebenfalls in der Sprache, der Plastik und der Architektur zeigt sich ein so harmonisches und abgerundetes Bild des natürlichen Menschen, dass es auch in den späteren Menschen wieder jene edle Menschlichkeit wecken muss und zu wecken vermag. Ueberdies, was uns ebenso wichtig erscheint, sind ja diese Völker es gewesen, die Europa und von da aus fast die ganze Erde kultiviert haben oder noch kultivieren.

Was dieser Kultur in ihrer höchsten Entwicklung aber noch fehlte, das brachte das Christentum. Es führt nicht bloss den Menschen zur höchsten Entfaltung und Bereicherung seiner Kraft und seines Wesens dadurch, dass es ihn innerlich ins Reich der Uebernatur erhebt und ihn so in seinem tiefsten Wesen erfasst und veredelt, sondern auch dadurch, dass es diese Wesenserfüllung und Entfaltung auch nach aussen in Erscheinung treten lässt in höchster und edelster Sittlichkeit. Sie ist nicht bloss äussere Werkheiligkeit, sondern

Ausfluss der Teilnahme am göttlichen Sein³⁾). Sie ist daher auch so stark und gewaltig, dass sie nicht bloss jenen Menschen ihre höchste Entfaltung und Veredelung mitteilt, die schon in natürlicher Beziehung in höchstem Masse an der Kultur teilnehmen, sondern auch jenen, denen eine höhere Bildung versagt bleibt. Das Christentum fördert und fordert zwar Kultur und Bildung so viel es kann, aber die Gnade kann überall da ansetzen, wo wahrhafter Wille zu edler und reiner Menschlichkeit vorliegt. Es gibt daher Heilige aus allen Ständen und Altern. Und jeder dieser Heiligen hat es zur höchsten Sittlichkeit gebracht. Sittlichkeit aber ist der tiefste und schönste Ausdruck des Menschenwesens. So hat das Christentum durch seine ungeheure kulturschöpferische Macht es fertig gebracht, auch dort noch edelstes Menschenamt erzeugen zu können, wo in der Antike vermöge der Bildungslosigkeit das Tier im Menschen die Herrschaft erlangt hatte. Das Christentum ist somit nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit höherer oder gelehrteter Bildung; aber es bewirkt höchste formale Bildung auch in jenen, die nicht zu höherer kultureller Führung berufen sind. Es ist von allen Kulturfaktoren nicht nur der höchste und notwendigste, sondern auch der wirksamste.

Zu diesen beiden Elementen gehört noch ein drittes als weitere Grundsäule unserer heutigen Kultur. Es ist gekennzeichnet durch den gewaltigen Aufschwung der Naturwissenschaften und aller andern Wissenschaften, die auf Grund der Beobachtung, der Induktion und des Experimentes betrieben werden. Durch ihre praktische Auswertung in den Erfindungen der Technik, wozu sie naturgemäß drängen mussten, führten sie zu einem gewaltigen Aufschwung des Handels und des Verkehrs, der wirtschaftlichen Kultur.

Selbstverständlich besteht kein Element für sich allein, sondern alle drei durchdringen und befrieden einander, so lange sie ihrer Aufgabe und ihrer Grenzen bewusst bleiben. So haben z. B. die Naturwissenschaften nicht bloss der Philosophie, sondern auch der Kunst und dem Recht neue Fragen gestellt und neue Anregungen gegeben. Wenn aber eines dieser Kulturgebiete den Rahmen der harmonischen Entwicklung durchbricht und sich an die Stelle des Ganzen setzt und die andern Gebiete sich dienstbar machen will, so entsteht die Erscheinung der Hyperkultur, die immer mehr zur Krisis führt. Alle miteinander aber in harmonischer und wesensgemässer Ordnung führen auf die höchste Stufe der Kultur.

Es wird heute sehr oft noch ein viertes Element der modernen Kultur angeführt, das nationale, sei es Germanentum oder Romanentum oder die völkische Begeisterung eines andern Volksstammes⁴⁾). Die nationale Eigenart ist sicher aller Beachtung wert und gibt jeder Kultur einen konkreten Charakter; doch ist sie nicht von grundlegender Bedeutung, weil sie bloss akzidentelle Erscheinungsweise, nicht aber substantielle Grundlage ist. Es ist geradezu eigenartig, dass man in der Zeit, da die neuen Verkehrsmittel die

¹⁾ 2. Petr. 1, 4.

²⁾ Zach, Modernes oder katholisches Kulturideal? Wien 1925, S. 17—116; Herwegen, Antike, Germanentum und Christentum, Salzburg.

³⁾ Matt. 5,48: seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. 2. Petr. 1, 4.

⁴⁾ z. B. Tumlitz, Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal, Seite 128—185; dazu Herwegen, a. a. O. -

Grenzen der Länder sprengen und der Völkerbund den überstaatlichen Interessen dienen soll, meint, alles Heil von der Frage der Rasse herleiten zu können. In Wirklichkeit besteht eben jede Rasse aus Menschen, und diese bleiben Menschen, ob sie nun auch dieses ihr Wesen in dieser oder jener Form zur Schau tragen. Das ist ja gerade der verhängnisvolle Irrtum Spenglers⁵⁾), dass er jede Kultur eng abschliesst von allen andern und jede sich nur auf ihrem Boden entwickeln lässt. Aber die Menschen bleiben sich doch gleich, ob sie nun zur Zeit der Pharaonen oder Augustus' oder der römisch-deutschen Kaiser lebten; und in Wirklichkeit ist man ebenso berechtigt nur von einer Menschheitskultur zu reden, wie von den verschiedenen Ausprägungen dieser einen Kultur bei verschiedenen Völkern. Wir erwarten übrigens das Heil nicht von der Rasse, sondern vom sittlichen Verantwortungsbewusstsein und der Gewissenhaftigkeit der Kulturträger. Diese mögen dann der Rasse angehören, der sie wollen, wenn sie nur ihre Aufgabe als Dienst an der Menschheit und als Gottesdienst erfüllen. So verleugnet der Katholizismus zwar nicht die gewaltige Bedeutung der Nation, aber er ist kulturell weitblickiger und grosszügiger — er ist eben katholisch — als alle jene, die immer noch blindlings Hegel nachbeteten.

Diese Grundlagen unserer Kultur sollen nun den Stoff für die formale und materiale Bildung der kommenden Kulturführer liefern.

Die Einführung in die Antike geschieht am besten an Hand der griechischen und lateinischen Sprache. Aber es muss gleich anfangs bemerk't werden, dass zwar die Grammatik einen sehr grossen formalbildenden Wert besitzt⁶⁾), dass dies allein aber nicht den Ausschlag gibt. Vielmehr ist diese nur ein Mittel, um in die wirkliche Kultur dieser Völker einzuführen. Die Realien sind wichtiger. Wir unterschätzen den Wert der Verstandesübungen keineswegs; aber wenn in Latein und Griechisch nicht diese alten Männer und Frauen mit ihrem Seelenadel vor den Augen des Schülers erscheinen, und wenn der Schüler an ihnen nicht lernt, Verständnis für die Vorzüge und auch Schwachheiten anderer Menschen und anderer Lebensbedingungen zu haben, wenn nicht in seinem Geiste die Idee und die Begeisterung für vollwertiges und allseitig ausgeprägtes edles Menschentum ersteht, dann hat dieser Unterricht sein Ziel nicht erreicht. Den reifen, vollen Menschen im Schüler zu wecken, das ist die Aufgabe der Antike auch heute noch. Wie aber das Griechentum im Altertum kulturell ebenso wichtig wie das Römertum war, ebenso unbedingt muss das Gymnasium auch am Unterricht im Griechischen festhalten und nicht leichtfertig davon dispensieren zu Gunsten einer modernen Fremdsprache.

Damit der junge Mensch sich nun aber nicht als Ideal längst vergangene Zeiten erträume, muss unbedingt auf die gleiche Stufe mit den alten Sprachen die Muttersprache gestellt werden. Sie soll wiederum einerseits der formalen Bildung dienen, anderseits aber in die nationale Kultur einführen. Sie hat vor den

alten Sprachen den Vorzug, dass sie das Gemüt des Schülers unmittelbarer und lebendiger zu erfassen weiß. Und wahrlich, der Deutsche und der Franzose und der Italiener haben hier wirklich genug an Schätzen und Juwelen zu bieten; das kann übrigens auch von mancher andern Kultur gesagt werden. Für den Schweizer speziell steht hier noch eine Verpflichtung, der bis jetzt zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Seine nationale Eigenart verpflichtet ihn, sich ganz besonders auch mit den andern Sprachen seiner Heimat zu befassen. Es ist nicht recht, dass die Sprachgrenzen für viele auch die Landesgrenzen zu sein scheinen. Und gerade wir deutschschweizerischen Katholiken könnten von französischer Kultur und Kunst heute sehr viel lernen, und ein wenig italienische Feinheit und südlicher Geist würde unserer Tappigkeit gar nicht übel anstehen.

Mit diesen Sprachen muss Hand in Hand gehen die historische und geographische Kenntnis der Heimat und der übrigen Kulturländer. Kulturgegeschichte und Kulturgeographie sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen für die Heranbildung der kommenden Kulturträger und -führer. Im Geschichtsunterricht haben sich in den letzten Jahren die Verhältnisse bedeutend gebessert; der Geographieunterricht aber scheint noch lange nicht den Anforderungen zu entsprechen, die an ihn gestellt werden müssen. Auch in den Zeiten des Völkerbundes und der überstaatlichen Beziehungen und Bestrebungen ist die Liebe zur Heimat eine noch lange nicht überlebte Sache; oder haben wir etwa auch die Greuel eines Krieges nötig, um das einzusehen?

(Schluss folgt.)

Die Reflexionen des hl. Joh. Bapt. de la Salle

I.

Der hl. J. B. de la Salle ist unstreitig einer der grössten Pädagogen aller Zeiten. Ueber sein pädagogisches Hauptwerk: «La conduite des écoles», die Schulanleitung, schreibt Dr. Knecht: Dieses Buch hat einen unvergänglichen Wert. Es ist von hoher Begeisterung für den Lehrerberuf durchweht und enthält einen reichen Schatz von praktischen, aus tiefer Auffassung und reicher Erfahrung geschöpften Bemerkungen und Ratschlägen. Die Schulanleitung legt allen Schulbrüdern die ganz eigenartige Pflicht auf, ihren Schülern täglich eine Ermahnung zu geben, die der Ordensstifter Reflexion nennt. Sie ist die einfache und kurze Auseinandersetzung eines christlichen Gedankens in Bezug auf einen Fehler, den wir zu meiden, oder eine Geistes- oder Willensverfassung, die wir zu erwerben oder zu vervollkommen haben. Es sollen dabei besonders in den Herzen der Kinder der Glaube und die Grundsätze des hl. Evangeliums tiefer befestigt werden. Früher bildeten den Gegenstand der Reflexionen einzelne Hauptgedanken der Glaubens- und Sittenlehre, die jede Woche in irgendeiner Beleuchtung erwogen wurden. Grosse Gedanken, voll und ganz erfasst, erzeugen naturnotwendig grosse, ganze Menschen. Im Laufe der Zeit trat eine Änderung ein, insofern als die Betrachtungen im engen Anschluss an kirchliche Feste, Sakramentenempfang, Ereignisse und Fügungen gehalten wurden. Die «Schulanleitung» selbst sagt, dass die Reflexionen neben der Bildung des Herzens die des Verstandes anstreben sollen. Sie dürfen nicht in banale, seichte Schwätzerei ohne Plan und Ziel ausarten oder das willkommene Ge-

⁵⁾ Spengler, Der Untergang des Abendlandes, I, 153.

⁶⁾ Stiglmayr, Das humanistische Gymnasium und sein bleibender Wert. Stimmen der Zeit, Ergänzungsband I. 4; vergl. dort auch über den Wert der Uebersetzungen.